

Neuer Versuch, ein altes Räthsel zu lösen.

Die Sinne des Menschen in den wechselseitigen Beziehungen ihres psychischen und organischen Lebens. Ein Beitrag zur physiologischen Aesthetik von C. Th. Tourtual. Münster, Regensburg. 1827. Gr. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

Kann es zur Empfehlung eines Schriftstellers reichen, daß sein Werk vom Anfang bis zum Ende wie aus einem Gusse, mit derselben ruhigen Präcision und Klarheit aus der Feder seines Verfassers geflossen ist, sodaß man sieht, er war mit seinem Stoffe vertraut und desselben vollkommen Meister, so bringt Hr. Tourtual's Schrift, noch ganz von ihrem Inhalte abgesehen, die schönste Empfehlung mit sich. Aber eben den Inhalt anlangend, so möchte vorliegendes Werk, bei aller Deutlichkeit, ja Anschaulichkeit seiner Darstellung, dennoch nicht allen Lesern, die sich für den Gegenstand interessieren könnten, verständlich sein, denn um in den Sinnen zu sehen, was der Verf. in ihnen erblickt, muß man das Auge des Verfs. oder vielmehr den Geist desselben zum Werke mitbringen. Es ist ein wahrhaft wissenschaftlicher Geist. Die Gabe genauer Beobachtung, strenger Analyse, fertiger Combination, mathematisch-logischer Assimilation zeichnet ihn aus. Er vereinigt alles dies in dem Blicke, mit dem er die Sinne durchschaut. Gleichwol ist es sonderbar, daß, wenn man sich nun, von ihm geleitet, durch das Labyrinth der Sinne gewunden hat, das Leben der Sinne, die lebendige Wirklichkeit, die, wo nicht ihr Werk, doch ihr Inhalt ist, nicht mit in das wissenschaftliche Netz eingegangen ist, in welches sie eingefangen werden sollte. Ref. findet diesen Anstoß nicht bloß bei dem Verf., sondern überhaupt bei allen Bemühungen der Physiologie, ja der Philosophie selbst. Sobald die anschauende Betrachtung sich in Abstraction und Reflexion verliert, sobald die Anschauungen in Begriffe aufgelöst werden, und der Begriff zum Stoff des Denkers wird, kurz, sobald sich die gegenständliche Welt in eine Begriffswelt verwandelt, ist es um die lebendige Wirklichkeit geschehen, welche nur in ihrer Integrität das eigentliche Element wie unsers Handelns so unsers Erkennens zu sein scheint. Es scheint, als sollten wir den um uns gezogenen Kreis lebendiger Wirklichkeit nicht ungestraft durchbrechen, um in das Reich des Nothwendigen, in das Reich der absoluten Wahrheit einzubringen, oder, mit andern Worten, um zu dem Ziele zu gelangen, welches wir Wissenschaft nennen. Je künstlicher wir das uns im Ganzen und in Einigung Gegebene in Einzelnes und Besonderes auflösen und dieses zu innerer allgemeiner Einheit zurückführen, desto mehr verschwindet uns die gegenständliche Wahrheit und die lebendige Gegenwart der Dinge, der Natur, des Lebens überhaupt, gleichsam unter den Händen, und wir behalten Nichts als unsere eignen Formen und Formeln zurück. An welchem Anfange oder Ende, nach welcher Seite oder Richtung hin, mit welchen Werkzeugen und Handgriffen man auch den künstlichen Prozeß der Lebens- und Geisteszerlegung beginne — und dies ist ja der philosophische Prozeß — immer gewinnen wir denselben Ertrag, dasselbe Resultat: den hohlen, leeren, todten Begriff, oder, wenn wir uns mit diesem nicht begnügen, ein poetisches Erzeugniß unserer eignen Phantasie. Man frage die Geschichte der Philosophie, sie gibt uns den Beweis hiervon auf jedem ihrer Blätter. Der Verfasser selbst hat uns, in Beziehung auf seinen Gegenstand und als Einleitung in sein Werk, die Bemühungen aller Zeiten in ihrer Fruchtlosigkeit

vor Augen geführt. Die Untersuchungen über die Sinne entsprechen dem jedesmaligen Stand- und Ausgangspunkte der Philosophie selbst. Je nachdem die Philosophie aller Zeiten eine objective (realistische), oder subjective (idealistische), oder vermittelnde (neutralisirende) war, je nachdem traten auch die Sinne in diese Standpunkte der Betrachtung ein. Realistisch waren die Ansichten zunächst der atomistischen Schule: Leucipp's, Demokrit's, Epikur's, sodann des Aristoteles, späterhin der Realisten unter den Scholastikern, neuerlichst des Hemsterhuis. Die erste subjective Ansicht hatte schon Pythagoras, Empedokles, Zeno; in neuerer Zeit Malebranche, noch Descartes, und, wunderbar genug, auch Spinoza; neuerlichst Kant, zuletzt Müller in Bonn. Der erste Repräsentant des dritten oder mittlern Gesichtspunkts war Plato; ihm folgte Theophrast, späterhin Plotin. (Der neuesten Naturphilosophen ist keine Erwähnung geschehen; Schelling, J. Wagner u. sind nicht genannt.) In neuester Zeit wurde die Theorie der Sinne rein physikalisch. Trefflich zeigt der Verf. die Einseitigkeit, Halbheit, Mangelhaftigkeit aller dieser Ansichten. Sein eigner Beitrag zur Lösung der großen Aufgabe, wie die Sinne für sich und im Verhältniß zur Außenwelt, zu einander selbst und zum Verstande wirken, zerfällt in 2 Abhandlungen. Die 1. enthält eine vergleichende Charakteristik der 5 Sinne. Wir können nur den Gang seiner Entwicklungen mit den Ueberschriften der Capitel bezeichnen, da der Inhalt der letztern keinen Auszug gestattet. Vorher aber erlauben wir uns eine allgemeine Bemerkung. Bei der genauen Beobachtung des Verfs. nimmt es uns Wunder, wie es kommen konnte, daß er einen Sinn in seiner Aufstellung der Sinne vergaß. Es ist der Sinn des Gefühls, oder der Gefühlsinn im Gegensatz des Tastsinnes. Sie entsprossen freilich beide einer Wurzel, dem Hautorgan, aber beide sind verschieden wie Inneres und Aeußeres, wie Subjectives und Objectives. Wenn der Tastsinn offenbar ein objectiver Sinn ist, indem er die Gegenstände in ihrem Widerstande als harte oder weiche, feste oder flüssige kennen lehrt (ihre Cohärenz oder Substantialität), so lehrt der Gefühlsinn, als subjectiver, bloß die Empfindung der Temperatur, die Wärme oder Kälte. Wie sich Gesicht und Gehör, Geruch und Geschmack entsprechen, so auch Gestalt und Gefühl. Gesicht, Geruch, Gestalt sind objective, Gehör, Geschmack, Gefühl subjective Sinne; nicht als ob die letztern bloß etwas das Subject Angehendes aussagten — denn der ganze Sinnenkreis bezieht sich ja auf die gegenständliche Welt —, aber diese Welt hat ihre Innen- wie ihre Außenseite, und so wird uns denn die letztere durch die objectiven Sinne kund, die erstere aber durch die subjectiven, deren Charakter eben die Innerlichkeit ist, weshalb sie dem verwandten Naturcharakter entsprechen. Doch um hier deutlicher zu werden müßten wir ausführlicher sein als das Amt des Ref. erlaubt. Wir gehen demnach zur Inhaltsanzeige über. Cap. 1. Einleitende Betrachtungen. 2. Höhere und niedere Sinne. 3. Parallele des Seh- und Tastsinnes. 4. Vergleichung des Seh- und Hörsinnes. 5. Thätigkeit der Seele in den Vorstellungen des Gesichtes und Gehörs. 6. Verhältniß des Gesichtes zum Hörgane in ihrem physiologischen Lebensprozeß. 7. Formelle und materielle Sinne. 8. Geschmack und Geruch. 9. Parallele des Geschmacks- und Tastsinnes. 10. Parallele des Riech- und Hörsinnes. 11. Resultate. — Zweite Abhandlung. Physiologisch-psychologische Analyse des Seh- und Tastsinnes. Cap. 1. Bestimmung der Aufgabe. 2. Vergleichung des Sehorgans mit dem Tastorgane. 3. Psychische Sinnenthätigkeit in Erweckung der